

Geologin Hannelore Kußerow warnt vor neuen Flüchtlingsströmen

Ein Masterplan für die Sahelzone



Wenn Hannelore Kußerow im sudanesischen Darfur unterwegs bei der Feldforschung ist, ist sie nie allein. Auch Einheimische begleiten sie gern ein Stück mit.
Foto: privat

VON STEPHANIE RUPP

NÜRNBERG – Im Mittelalter stand das westafrikanische Mali in voller kultureller Blüte. Wissenschaftler forschten dort und hinterließen ihre Erkenntnisse in wertvollen Büchern und bedeutenden Bibliotheken. Landwirtschaftlich und landwirtschaftlich blühte das Land dann im 18. und 19. Jahrhundert auf: „Ausgerechnet im heutigen Grenzgebiet zwischen Mali und Mauretanien, wo inzwischen selbst der Anbau von Trockenhirse problematisch ist, gab es ausgedehnte Maisfelder und reiche Ernten“, schwärmt Hannelore Kußerow im NZ-Gespräch. Die habilitierte Geowissenschaftlerin an der Freien Universität Berlin, die Geologin und Biologin ist, beruft sich auf Reiseberichte des schottischen Arztes Mungo Park und des deutsch-österreichischen Geologen und Afrikaforschers Oskar Lenz. Heute ist bereits ein (zu) großer Teil der Sahelzone durch zunehmende Desertifikation (Wüstenbildung) unfruchtbar oder nur schwer zu bewirtschaften – und das bei gleichzeitig weiter zunehmendem Bevölkerungswachstum. Kußerow, die seit 30 Jahren selbst in der Sahelzone forschet, warnt Sicherheitsexperten davor, die vielfältigen Probleme, die dieses Gebiet hat, weiterhin nicht ausreichend ernstzunehmen.

„Das, was wir heute an Flüchtlingsströmen in die EU erleben, ist doch nur der Anfang“, ist die gebürtige Berlinerin überzeugt, die in Nürnberg familiäre Wurzeln hat. Deshalb wird die 61-jährige Afrika-Expertin umso lieber die Gelegenheit nutzen, diesen Donnerstag und Freitag bei der von

der NZ mitveranstalteten Sicherheitstagung dabei zu sein. Dieses Mal steht dort das Thema Afrika im Fokus.

Noch schaffen es aus der Sahelzone, zu der Mauretanien, Senegal, Mali, Burkina Faso, Niger, Tschad, Sudan und der nordwestliche Teil Äthiopiens gehören, vergleichsweise wenige Flüchtlinge nach Europa. Noch, wie Kußerow sagt. Denn die bereits jetzt sehr schwierige Lage dort wird sich ihrer Einschätzung nach drastisch verschärfen – in vielerlei Hinsicht. Nicht umsonst hat ihre jüngste wissenschaftliche Publikation den nicht gerade beruhigenden Titel „Die Sahelzone im Spannungsfeld zwischen Desertifikation und Salafismus“.

Schon jetzt weisen diese Länder die höchsten Geburtenraten und gleichzeitig die geringsten Raten im Index zur menschlichen Entwicklung auf. „Am schlimmsten ist die Lage im Niger“, sagt sie. Gerade in diesem Land, das nach dem HDI-Index als das am wenigsten entwickelte Land der Welt gilt, hat sie gerne geforscht und satellitenbasierte Monitoringstudien erstellt – sie würde es gern weiter tun. „Das ist aber aus Sicherheitsgründen völlig unmöglich.“ In einem Teil des Landes hat sich die Terrororganisation Boko Haram breitgemacht, im anderen Teil herrscht der Nordafrika-Ableger von Al Qaida.

Flüchtlingsströme aus dem Süden durchqueren das Land, Schmuggler-rouden für Drogenkuriere existieren. Da wäre es ein zu leichtes Spiel für Extremisten, sie als Geiseln zu nehmen. Aus dem gleichen Grund wagt sie sich auch nicht mehr nach Mali – in den 80er Jahren sei sie noch unbesorgt selbst mit dem Auto durch Niger und

Mali gefahren, mit einem ordentlichen Bündel Bargeld als Reisekasse in der Tasche.

In Teilen Sudans, besonders in der Region Darfur, ist sie hingegen weiterhin unterwegs, um die natürlichen Ressourcen systematisch zu erfassen. Allerdings hat sie aus Sicherheitsgründen auch dort sowohl ihre Kleidung verändert als auch die Art der Fortbewegung. Inzwischen kleidet sie sich bei der Bundeswehr ein und setzt auf traditionelle Nomadentücher, um zumindest auf größere Entfernung nicht aufzufallen.

Afrika-Erfahrung als Wissenschaftlerin hat sie seit 35 Jahren, Sahelzone

Sicherheits-Tagung 2015

nen-Erfahrung seit 30. Was kann man gegen die großen Probleme der Region tun? Manches sei zu spät, weil man im Westen zu lange zu viele entwicklungs-politische Fehler gemacht habe, sagt sie. Aber dennoch könnte man mit einem Masterplan Schlimmeres verhindern. Dabei lobt sie den neuen Entwicklungsminister Gerd Müller (CSU), der durch sein Verständnis für Landwirtschaft auch ein Verständnis für die richtigen Fördermaßnahmen habe, die man in der Sahelzone braucht. „Denn dort kann man nicht in zehn Jahren eine Dienstleistungsgesellschaft aufbauen, wie sich das manche wünschen würden.“

Das A und O in dieser Region sei es, Ressourcenschutz herzustellen. Dazu

gehörten Pflanzungen, die Wüstenbildung verhindern; das Anlegen von Pflanzlöchern, den Nährstoffreichtum der Böden zu erhöhen durch Tierdung und nicht durch teure Kunstdünger, Steinreihen anzulegen, Regenwasser zu sammeln und die Böden besser zu durchfeuchten.

Außerdem müssten die USA ebenso wie die EU damit aufhören, den Sahelländern durch ihre Handelspolitik zu schaden. So könne Burkina Faso Baumwolle dreimal billiger produzieren als die USA – und noch dazu in handgepflückter, bester Qualität. Doch die USA hätten die dortige Baumwollwirtschaft durch ihre Subventionspolitik und die eigene Billigbaumwolle auf den Weltmärkten beinahe zerstört. Vorbildlich verhalte sich hingegen das deutsche Modeunternehmen Hess Natur, das Bio-Baumwolle aus Burkina Faso fördere.

Die EU müsse aufhören, durch ihre Agrarsubventionen, etwa bei Tomaten, den Landwirten die Arbeitsgrundlage zu entziehen. Hier entstehe der gleiche Effekt wie bei der Baumwolle. Nicht anders verhalte sich Deutschland: Weil hierzulande nur noch bestimmte Teile von Hähnchenfleisch gefragt seien, werde der unbeliebte Rest nach Afrika entsorgt – die Märkte etwa in Kamerun würden mit billigem deutschen Hähnchenfleisch überschwemmt – und den heimischen Geflügelbauern die Existenzgrundlage entzogen.

Doch Kußerow ist weit davon entfernt, nur den USA oder der EU – die endlich eine einheitliche Afrikapolitik brauche – Vorwürfe zu machen. Genauso in der Verantwortung stünden die Länder selbst – und

ihre Eliten. Um eine Zukunft zu haben, müssten diese Eliten ihrer Bevölkerung klarmachen, dass Geburtenkontrolle bei immer weniger landwirtschaftlich nutzbarer Fläche, die durch den immensen Holzverbrauch zum Kochen noch weiter abnehmen wird, unabdingbar ist. Leider würden aber selbst unter den Intellektuellen zu wenige verstehen, „dass es nicht sinnvoll sein kann, mit zwei oder drei Frauen 30 Kinder zu zeugen“.

Und dieses Phänomen werde bedauerlicherweise auch noch durch die neueste Entwicklung unterstützt: den massiven Einfluss salafistischer Strömungen. So seien gerade im Niger viele Koranschulen für Frauen gebaut worden. „Und dort wird garantiert keine Geburtenkontrolle gelehrt.“ Stattdessen seien in der gesamten Sahelzone religiöse Interessenvertreter aus der arabischen Welt unterwegs, die den sufistisch-liberalen afrikanischen Muslimen eine neue Sicht der Dinge vermitteln wollten.

Und als ob das alles nicht schon genug sei, spiele auch der China-Effekt eine zweifelhafte Rolle. Denn es seien nicht allein Europa und die USA, die den afrikanischen Märkten mit subventionierten Produkten schaden. China überschwemme die Länder mit seinen billigen (Plastik-)Produkten und schade damit den traditionellen Handwerkern.

Die Nürnberger Sicherheitstagung zum Thema „Die Europäische Union und Afrika“ findet am Donnerstag, 18. Juni, und Freitag, 19. Juni, im Nürnberger Presseclub statt. Anmeldung unter Telefon (089) 1831 84. Internet: www.muenchen.freiheit.org